

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

2. Gedanke und Ausdruck

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

ZWEITES KAPITEL

GEDANKE UND AUSDRUCK

Die Sprache des Epos recht zu verstehen wird uns vor allem deshalb so schwer, weil sie mit ihren Anfängen noch an eine primitive Stufe heranreicht, auf der neben den Lauten die Gebärden einen selbständigen Teil des aus beiden sich zusammensetzenden Ausdrucks- und Verständigungsmittels ausmachten, das wir »Sprache« nennen. Wendungen wie ἀπαμείβετο φώνησέν τε oder ἔπεσιν ἀμειβόμενος lassen noch erkennen, daß man eine andere Art des Erwiderns, neben dem in Worten, als gleichberechtigt gelten ließ. Solche Vorstellungen stören uns ja nicht, wenn sie hinter den geschriebenen oder gedruckten Zeichen auftauchen; aber sie erinnern daran, wie in diesen nur ein Teil dessen fixiert ist, was der Vortragende ausdrücken wollte und für seine Zuhörer vernehmlich auszudrücken vermocht hat. Wirksam wechselnde Betonung eines süd-ländischen Rhapsoden auf der einen Seite, empfänglicher Sinn und leichte Entzündbarkeit auf der andern kamen hinzu, um ein Ganzes voll Bewegung und Leben zu erzeugen, das wir kaum ahnen können. Das papierne Wort bietet nur einen ersten Anhalt; ihn muß die Phantasie ergreifen und von ihm aus versuchen, ein Bild der Stimmungen, Empfindungen, unausgesprochenen Gedanken hervorzurufen, die den mündlichen Vortrag begleitet haben¹⁾. Wer bei uns allzu lebhaft gestikuliert, mag leicht die Besorgnis erwecken, ob er wohl recht bei Verstande sei; den Griechen erschien umgekehrt ein Mann, der bei öffentlichem Spre-

1) Wertvolle Anregung nach dieser Seite gibt der schon erwähnte Aufsatz von Felix Bölte, »Rhapsodische Vortragskunst« NJb. 19 (1907) S. 571 ff. Anders Gercke im Zusammenhang einer Artikelfolge »Die Homerforschung« (Internat. Monatsschr. f. Wissenschaft, Kunst u. Technik, 1919, Sp. 405 ff., 595 ff.), wo er unter den Hilfsmitteln, welche die Unitarier mit zunehmender Erfindsamkeit ausgebildet hätten, um den bündigen Schlüssen der analytischen Kritik zu entgehen, auch dieses anführt (Sp. 478): »vom ästhetischen Gebiet auf das psychologische überzugehen, dem Dichter ein Raffinement an Gedankentiefe unterzulegen und im Notfalle Handbewegungen des Rezitators zur Ergänzung der mangelnden Anschaulichkeit oder Logik auszudenken«. Daß diese Worte in einem Abschnitte stehen, der die Überschrift trägt »Vertiefung der Aufgabe«, ist mindestens ein Stilfehler.

chen ruhig stand, σκήπτρον δ' οὐτ' ὀπίσω οὔτε προπρηνὲς ἐνώμα ἀλλ' ἀστεμφὲς ἔχεσκεν, — αἰδρεῖ φωτὶ ἑοικώς (Γ 218f.). Da nun Ton und Mienenspiel wegfallen, so müssen in der nüchtern gemachten, schwarz auf weiß festgelegten Sprache grammatische Lücken oder Anstöße hervortreten, von denen das Publikum des Dichters nichts merkte²⁾.

1. Homer denkt mehr anschaulich als logisch; indem seine Phantasie von einem Bilde zum andern weiter eilt, läßt sie die Erwägung nicht aufkommen, ob auch die Hörer imstande sein werden, ebenso schnell zu folgen. So lesen wir in der Schilderung des Ringkampfes zwischen Odysseus und dem Telamonier Ψ 725 ff.:

ὥς εἰπὼν ἀνάειρε. δόλου δ' οὐ λήθετ' Ὀδυσσεύς.
κόψ' ὅπιθεν κώληπα τυχών, ὑπέλυσε δὲ γυῖα,
καὶ δ' ὅ' ἔπεσ' ἔξοπίσω· ἐπὶ δὲ στήθεσιν Ὀδυσσεὺς
κάππεσε.

Hier haben außer der venetianischen fast alle Handschriften καὶ δ' ἔβαλ' ἔξοπίσω, und auch in A ist ἔβαλ' als Variante beigeschrieben. Offenbar eine sehr alte Korrektur, der grammatischen Gleichmäßigkeit zuliebe gemacht und nun doch wieder gegen diese verstoßend, wegen der Worte, die nachfolgen: ἐπὶ δὲ στήθεσιν Ὀδυσσεὺς κάππεσε. — Viel jünger ist der unnötige Heilungsversuch an einer anderen, in der Tat etwas verwickelten Stelle, wo Hektor einen seiner Mitkämpfer ermuntert ihm gegen die Feinde zu folgen (O 556 ff.):

— οὐ γὰρ ἔτ' ἔστιν ἀποσταδὼν Ἀργείοισιν
μάρνασθαι, πρίν γ' ἢ κατακτάμεν ἢ κατ' ἄκρης
Ἴλιον αἰπεινὴν ἐλέειν κτάσθαι τε πολίτας.

»Entweder wir töten sie oder sie nehmen Ilios, und dann fallen die Bürger«: das würde jeder verstehen. Daß ein solcher Gedanke, in den Infinitiv gesetzt, undeutlich wird und einer das Verständnis erleichternden Umformung bedarf, weiß ein moderner Schriftsteller aus vielfacher Erfahrung; für einen ganz in seinen eigenen Vorstellungen befangenen Geist, vollends in aufregender Situation, entsteht gar nicht die Frage, ob das Gesagte auch für jeden anderen deutlich sei. Deshalb tut van Herwerden dem Texte Gewalt an (Hermes 16 [1881] S. 359), wenn er 558 streicht und in 557 ἢ ἐλῶναι statt ἢ κατ' ἄκρης einsetzt; er hat den Dichter, nicht die Überlieferung korrigiert.

Den Dichter verantwortlich zu machen ist auch Gerckes Meinung (zuerst Njb. 7 [1901] S. 97; wieder an der soeben Anm. 1 angeführten Stelle);

2) Im Nächstfolgenden ist, in etwas andrer Gruppierung, ein Teil der Ausführungen wiederholt, die in meinem Aufsatz »Über eine eigentümliche Schwäche der homerischen Denkart« (Rhein. Mus. 47 [1892] S. 74 ff.) gegeben waren.

nur will er dieses »ungrammatische Stammeln« nicht »guthertzig entschuldigt« wissen, sondern erkennt darin den Selbstverrat eines »Stümpers«, der den sinnvollen Vers M 172 (πρίν γ' ἢ κατακτάμεν ἢ ἀλῶναι) zu einem unsinnigen gemacht habe. Das Verhältnis des O zu M ist an sich ein schwieriges Problem, für dessen Beurteilung die Gerckesche Vermutung mit in Betracht kommen könnte. Aber wie weit soll die Arbeit des Stümpers an unsrer Stelle reichen? War es ein Interpolator, also ein *deus ex machina* — θεοὶ δὲ τε πάντα δύνανται —, oder der Verfasser der großen Szenenfolge, in der wir hier stehen? Sachlich dürfte es schwer sein, Hektors Rede auszuschalten; der Dichter des Vorhergehenden und Nachfolgenden aber war wirklich kein Stümper. So bleiben wir bei dem Bemühen, seine Worte unmittelbar und psychologisch zu verstehen, und hüten uns vor allzu grammatischem Denken. Ein Satz wie Π 630 — ἐν γὰρ χερσὶ τέλος πολέμου, ἐπέων δ' ἐνὶ βουλῇ — ist logisch übel gebaut, objektiver und subjektiver Gebrauch des Genetivs koordiniert, als wären sie gleichartig; aber in dieser Gedrängtheit tut er kraftvolle Wirkung. Und ganz dasselbe wie in O haben wir, worauf van Leeuwen in seiner Ausgabe (1913) hinweist, χ 252 f. in den Worten eines Freiers: αἴ κέ ποθι Ζεὺς δώη Ὀδυσσῆα βλῆσθαι (passivisch wie Δ 115) καὶ κῦδος ἀρέσθαι. Von verwandter Art sind wohl alle Fälle, wo bei gleichbleibendem Subjekt mit ὃ δὲ fortgefahren wird, wie A 191: τοὺς μὲν ἀναστήσειεν, ὃ δ' Ἀτρεΐδην ἐναρίζοι³⁾, was sich dann durch Herodot auf die spätere Prosa vererbt und z. B. bei Agathias halb lächerlich, halb widrig wirkt. Wenn also Gercke zu O 557 f. ausruft: »Wahrlich, ein solcher Dichter wäre des Lesens nicht wert«, so brauchen wir darüber nicht zu streiten. Die Frage ist, ob er des Hörens und Anschens wert war, wenn er mit bezeichnender Handbewegung den Wechsel des Standpunktes begleitete.

Daß Homer, wo er Reden seiner Helden mitteilt, sich fast ausschließlich der direkten Form bedient, ist schon das Zeichen einer gewissen Ungelenkheit im Denken. Von dieser war der Verfasser des ψ so weit frei, daß er ganz geschickt unter reichlicher Benutzung von Reminiscenzen die Hauptereignisse der Irrfahrten in eine Reihe von Sätzen gebracht hat, die sich der Form fügen: »er erzählte, wie dies gewesen war, wie das geschehen war« (310—341). Der Bericht des Helden an seine Gattin sollte skizziert werden, und da verbot sich der Gebrauch direkter Rede von selbst; denn um die Wirklichkeit nachzuahmen, hätte sie ausführlich sein müssen, und dafür war hier kein Platz. Der ganze Plan aber eines solchen andeutenden Referates ebenso wie das Gelingen der Aus-

3) Vgl. meine Anmerkung zur Stelle in der Neubearbeitung von Ameis-Hentze und die allgemeine Bemerkung im Vorworte zur Odyssee Heft II 1 (ν—σ) 1910, S. VIII.

führung sind ein Zeichen für späte Entstehung dieser Partie, so daß wir die anerkennende Verwertung des Beispiels bei Aristoteles (rhetor. III 16; p. 1417^a, 12) und die Athetese Aristarchs gleich wohl verstehen. In anderm Sinne charakteristisch sind die Stellen, an denen der Versuch gemacht ist, im Verlaufe bewegter Handlung eine etwas längere Äußerung einer Person in abhängiger Form wiederzugeben: wenn nicht, wie θ 514—520 und einmal ψ 276, durch Wiederholung das regierende Verbum im Bewußtsein festgehalten wird, so stellt sich nach wenigen Sätzen die bequemere, dramatische Form wieder ein (so auch ψ 281 und schon vorher 271 f.). Im Anfang der Odyssee gibt Zeus seinem Unwillen über die Schandtät des Ägisthos Ausdruck: »Er hat die rechtmäßige Gattin des Agamemnon geheiratet und diesen selbst getötet, obwohl er wußte, was ihm zur Strafe bevorstand. Denn wir hatten ihm den Hermes geschickt und ihn gewarnt (α 39 f.), er solle jenen nicht töten noch seine Frau heiraten; denn von Orestes wird Rache für den Atriden kommen, sobald er herangewachsen ist.« Die Härte des Überganges ist durch nichts gemildert; die logische Auffassung versagte dem Dichter, seine Stärke lag in der lebendigen Vergegenwärtigung. Ebenso Δ 303 in einer Rede Nestors und Ψ 854 f., wo nur zwei Worte des Achilleus ($\eta\varsigma$ τοξεύειν) grammatisch abhängig gebildet sind, alle folgenden unvermittelt in direkter Form erscheinen. Nicht von derselben Art ist O 346 ff.:

Ἔκτωρ δὲ Τρώεσσιν ἐκέκλετο μακρὸν αὔσας,
 νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἔαν δ' ἔναρα βροτόεντα.
 ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἐτέρωθι νοήσω,
 αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσομαι.

Daß man im Altertum ἐπισσεύεσθαι und ἔαν von ἐκέκλετο abhängig dachte, wissen wir durch Nikanor und aus der Schrift *περὶ ὕψους* (Vahlen p. 41, 10 sqq.), deren Verfasser in dem Wechsel eine beabsichtigte Wirkung empfand: τὴν μὲν διήγησιν . . . ὁ ποιητὴς προσῆψεν ἑαυτῷ, τὴν δ' ἀπότομον ἀπειλὴν τῷ θυμῷ τοῦ ἡγεμόνος ἑξαπίνης οὐδὲν προδηλώσας περιέθηκεν. Aber bereits Nikanor scheint, was Friedländer erkannt hat, eben durch Hervorhebung der gewöhnlichen seine abweichende Auffassung angedeutet zu haben. Und heute wird wohl in allen Ausgaben Hektors Rede mit νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι als kräftig aufforderndem Infinitiv begonnen.

Wenn der Dichter die Worte einer Person durch eine andere wiederholen läßt⁴⁾, so entsteht, wo es sich nicht um einen so kurzen Gedanken handelt wie ρ 347. 352, leicht eine syntaktische Schwierigkeit, über die

4) Vgl. Pfudel, Die Wiederholungen bei Homer. I. Beabsichtigte Wiederholungen. (Progr. Liegnitz, 1891.) Dazu meine Besprechung BphW. 1891 Sp. 1641 ff.

dann der Redende stolpert. So spricht Zeus, als er Iris zum Poseidon abschickt, vollkommen korrekt (O 163 ff.), auch in dem, was er gegen Poseidon sagt; doch in der Botschaft, welche die Göttin ausrichtet, klingt es anders:

180 — — σὲ δ' ὑπεξάλεασθαι ἀνώγει
 χεῖρας, ἐπεὶ σέο φησὶ βίη πολὺ φέρτερος εἶναι
 καὶ γενεῇ πρότερος· σὸν δ' οὐκ ὅθεται φίλον ἦτορ
 ἴσόν οἱ φάσθαι, τὸν τε στυγέουσι καὶ ἄλλοι.

Iris denkt gar nicht daran, den Vorwurf in ihrem eigenen Namen zu erheben; es ist dem Dichter bloß nicht gelungen, sie so sprechen zu lassen, daß klar würde, er sei noch ein Teil vom Auftrage des Zeus. — Derselben Mißdeutung ist der Charakter der Iris, die doch als Botin gern freundlich vermittelt und dafür O 207 das Lob des Poseidon erntet, noch an einer zweiten Stelle ausgesetzt. Zeus entsendet sie, um Here und Athene vom Kampfe zurückzurufen, mit starker Drohung (Θ 404 ff.), die in einen besonders unfreundlichen Ausdruck seiner Gesinnung gegen Here ausklingt (407 f.). Wie nachher Iris den beiden Göttern den Befehl des Vaters verkündet, kommen diese Worte so heraus, als enthielten sie ihr eignes Urteil, 421 f.:

Ἥρῃ δ' οὐ τι τόσον νημεσίζεται οὐδὲ χολοῦται,
 αἰεὶ γάρ οἱ ἔωθεν ἐνικλᾶν ὅττι κεν εἴπη.

Und hier wird der Dichter selbst von der durch sein syntaktisches Ungeschick geschaffenen Situation gefangen, indem er, noch höher trumpfend, die Botin hinzufügen läßt (Θ 423 f.):

ἀλλὰ σύ γ' αἰνοτάτῃ, κύον ἄδδεες, εἰ ἐτεόν γε
 τολμήσεις Διὸς ἅντα πελώριον ἔρχος ἀεῖραι!

Aristarch hat die letzten fünf Verse (420—424) gestrichen — — οὐ γὰρ ἂν εἶπεν 'κύον ἄδεες'. Bekker in beiden Ausgaben, Düntzer, die beiden Holländer, Ludwig sind ihm gefolgt; andere, wie La Roche, Nauck, Christ, mit Bedenken auch Leaf, haben die Verse beibehalten, sicher mit Recht. Denn wenn zugegeben werden muß, daß sie den Leser geradezu stören und daß durch ihren Wegfall die bescheidene Sinnesart der Iris (ἐπεικὲς τὸ τῆς Ἰριδος πρόσωπον) glücklich wieder hergestellt werden würde, so müssen wir doch fragen, ob ein Fehler in der Charakteristik unter den gegebenen Verhältnissen wirklich etwas Unerhörtes wäre. Vielmehr werden wir ihn dem Verfasser von Θ, einem der schwächsten Mitarbeiter am Epos, um so eher zutrauen, wenn, wie vorher geschehen ist, die Entstehung des falschen Zuges psychologisch erklärt werden kann. Dieser Zug ist dann im Bilde der Iris haften geblieben und hat vielleicht zu dem συνθέλω δ' ἐγὼ den Anlaß gegeben, durch das sie im Herakles (832; vgl. 841. 855) sich mit der Götterkönigin identifiziert.

Das unmerkliche Hinübergleiten aus der obliquen Form des Gedankens in die gerade ist doch nicht bloß ein Zeichen mangelnder Gewandtheit; oft liegt darin auch — das hat der Autor περὶ ὕψους richtig gefühlt — eine besondere Kraft des Ausdrucks. So braucht man N 676 ff. den Satz τάχα δ' ἂν bis αὐτὸς ἄμυνεν nur in Parenthese zu setzen, um anstatt einer Unklarheit eine sehr wirksame Wendung zu bekommen: die Gefahr wird dem Hörer fühlbarer, wenn der Erzähler sie ihm unmittelbar vorhält, während doch zugleich das Zeichen des Gedankenstriches oder, richtiger gesagt, ein bedächtiges Innehalten im Vortrage daran erinnert, daß der Satz noch mit in den Bereich dessen gehört, was Hektor nicht wußte. Überhaupt möchte ich nicht dahin verstanden werden, daß es meine Absicht sei, den Wert der homerischen Dichtung herabzusetzen, indem ich auch auf ihre »Schwächen« achte⁵⁾. Was wir an Homer bewundern, ist die unmittelbare Frische des Ausdrucks, die plastische Kraft und zugleich nie ermüdende Beweglichkeit der Phantasie; und diese Vorzüge konnte in so reichem Maße nur der Dichter einer Zeit und eines Volkes besitzen, denen nüchterne Reflexion und grammatische Schulung des Verstandes fremd waren. Je mehr man diesen natürlichen Zusammenhang erkennt, desto weniger wird man versucht sein, die alte Dichtung danach zu schätzen, wie weit sie den Anforderungen moderner Verständigkeit und Korrektheit entspricht. Nur läßt es sich nicht ganz vermeiden, daß wir, um die Eigentümlichkeit von Homers Denkweise zu beschreiben, eben die Ausdrücke gebrauchen, die, auf den Stil eines modernen Schriftstellers bezogen, einen Tadel enthalten würden. Wenn Eumaios dem Telemach erzählt (π 142 ff.):

αὐτὰρ νῦν, ἔξ οὗ σύ γε ᾗχεο νηὶ Πύλονδε,
οὐ πῶ μιν φασὶν φαγέμεν καὶ πιέμεν αὐτως
οὐδ' ἐπὶ ἔργα ἰδεῖν, ἀλλὰ στοναχῇ τε γόῳ τε

145 ἦσται ὀδυρόμενος, φθινύθει δ' ἄμφ' ὀστεόφιν χρώς —
oder wenn derselbe der Königin berichtet (ρ 525 ff.):

525 — — στεῦται δ' Ὀδυσῆος ἀκοῦσαι
ἄρχου, Θεσπρωτῶν ἀνδρῶν ἐν πτόνι δῆμῳ,
ζωοῦ· πολλὰ δ' ἄρει κειμήλια ὄνδε δόμενδε —

so hat er im Verlauf seiner Mitteilung das φασὶν und das στεῦται ganz vergessen und gibt Dinge, die er nur von Hörensagen weiß, so weiter, als wären es Tatsachen. In einer Geschichtsdarstellung oder einem amt-

5) Dieser Vorwurf ist, wenn auch in freundlichster Form, von Fraccaroli erhoben worden, der in der Einleitung seines schönen Buches über Pindar auf meine Abhandlung über eine »Schwäche der homerischen Denkart« zu sprechen kommt: *Le odi di Pindaro, dichiarate e tradotte da Giuseppe Fraccaroli*, Verona 1894; p. 60 segg. Im Wesentlichen der Beurteilung dieses Punktes weiß ich mich mit ihm eins.

lichen Bericht wäre das ein Fehler; dem naiven und ungeschulten Denken ist es heute noch ebenso geläufig wie in homerischer Zeit, erhöht deshalb auch für uns den Eindruck der Lebenswahrheit. Wenn Telemach ψ 124/6 sich für sein Vertrauen zum Vater auf die hohe Meinung beruft, die alle Welt von ihm hege, und dann doch so spricht, als könne er das, was die Leute sagen, unmittelbar von sich aus bezeugen, so ist das allerdings eine kleine Ungenauigkeit. Aber nicht nur Voß hat sie beibehalten, sondern mit Recht z. B. auch Hermann v. Schilling in seiner Übersetzung in Stanzen (1897). Eine Redeweise, die heute den Reiz der Ursprünglichkeit hat, weil sie die scharfen Formen einer durchdachten Syntax nicht ausnutzt, war allgemein und herrschend in einer Zeit, da sich solche Formen noch nicht befestigt hatten.

2. Aus dem Gebiete der nominalen Ausdrücke sind verwandter Art gewisse Unebenheiten in der Bildung der Apposition. Ares und Enyo werden beschrieben, wie sie dem Heere der Troer voranschreiten, E 592 ff.:

— ἦρχε δ' ἄρα σφιν Ἄρης καὶ πότνι' Ἐνυώ,
ἧ μὲν ἔχουσα κυδοιμὸν ἀναιδέα δημοτῆτος,
Ἄρης δ' ἐν παλάμῃσι πελώριον ἔγχος ἐνώμα.

Die Form der Apposition ist im zweiten Gliede aufgegeben und statt ihrer ein neues Verbum finitum gesetzt⁶⁾. Ebenso E 145 ff. Σ 536 f. 1339. v 68. p 66. Daß solches Ausbiegen vom geraden Wege nicht durchaus etwas Altertümliches war, zeigt ein Vergleich etwa mit Sophokles (s. Bruhns Anhang § 191). Nur die Gelehrten sind von jeher bereit gewesen, an der zwanglosen Redeweise sich zu ärgern. Das erkennen wir z. B. λ 83, wo die pedantische Konjekturen ἀγορεύον für ἀγόρευεν schon dem Didymos bekannt war, der sie mit richtigem Takte verwarf. Auch hier ist der grammatische Anstoß untrennbar verbunden mit jener heiteren Lebhaftigkeit des Geistes: das, was gerade vorliegt, beschäftigt ihn ganz; er mag sich nicht zwingen, um nebenher an die Beziehung zu denken, in die es zu etwas früher Ausgesprochenem gebracht werden müßte.

Koordinierung zweier Begriffe empfinden wir da als wirklichen Anstoß, wo die Unterordnung des einen unter den anderen nicht nur logisch richtiger, sondern auch sachlich so sehr das Gegebene war, daß wir

6) Umgekehrt, wie es scheint, χ 96/98: μή τις Ἀχαιῶν ἔγχος ἀνελκόμενον δολιχόσκιον ἢ ἐλάσειεν φασγάνῳ ἀίξας ἢ προπρηνέα τύψας. Daneben ist τύψῃ überliefert, durch Konjekturen hat Doderlein, dem viele gefolgt sind, das regelrechte τύψαι hergestellt (Homer. Glossar II [1853] n. 618). Sachlich steht ja das zweite Glied im Gegensatz zu dem Hauptverbum des echten ἐλάσειεν; die ins Ohr fallende Entsprechung der beiden Verhältnisse kann hier wohl bewirkt haben, daß es der Nebenbestimmung des ersten, dem nächststehenden φασγάνῳ ἀίξας, koordiniert wurde.

meinen, sie müsse auch in dem Gedanken des Dichters lebendig gewesen sein. Wagen und Gespann machen für die Vorstellung ein Bild; daher heißt es nicht selten ἵππων ἐπιβαινέμεν. Werden aber beide Teile besonders genannt, so müßte als der, auf dem der Kämpfer steht, doch der Wagen deutlich werden. Trotzdem lesen wir Δ 366 (= Λ 198): ἑσταότ' ἐν θ' ἵπποισι καὶ ἄρμασι κολλητοῖσιν. »Auf dem rossebespannten, festgefügtten Wagen« müssen wir wohl sogar in der Übersetzung, nicht bloß in erklärender Umschreibung sagen. Auf einer Vorliebe für sprachliche Gleichstellung von Vorstellungselementen, die zusammen die Einbildungskraft füllen, aber eigentlich verschiedenen Stufen angehören, beruht auch der Ausdruck O 344: τάφρῳ καὶ σκολόπεσσιν ἐνιπλήξαντες ὀρυκτῇ ἔνθα καὶ ἔνθα φέβοντο, »hineindrängend in den vertieften Graben mit seinen Pfählen«. — Dieselbe Vorliebe zeigt sich in der sogenannten abgekürzten Vergleichung, wo eine Eigenschaft, die einer Person oder Sache zukommt, nicht der entsprechenden Eigenschaft einer anderen, sondern dieser anderen Person oder Sache selbst gegenübergestellt wird. Κόμαι Χαρίτεσιν ὁμοῖαι P 51 und, wie es v 89 vom Schiffe der Phäaken heißt, ἄνδρα φέρουσα θεοῖς ἐναλίγκια μῆδ' ἔχοντα sind oft zitierte Musterbeispiele (vgl. β 121. δ 279. λ 557). Diese Inkonsequenz des Ausdruckes ist nicht auf das Epos beschränkt, sondern findet sich bei Dichtern aller Zeiten und Völker und begegnet besonders oft noch heute in der Sprache des täglichen Lebens. Homer geht in der Freiheit des Abkürzens gelegentlich so weit, daß spätere Geschlechter seines eigenen Volkes ihn nicht recht verstanden haben. Als Antikleia in der Unterwelt von Odysseus gefragt wird, wie sie gestorben sei, antwortet sie (λ 202 f.):

ἀλλὰ με σός τε πόθος σά τε μῆδεα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ,
σὴ τ' ἀγανοφροσύνη μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα.

Das erklären die Scholien: σά τε μῆδεα] ἅπερ κακῶς ἐβουλεύσω τὸν Κύκλωπα τυφλώσας, καὶ ὑποβληθεὶς τοιαῖσδε ὑπὸ τοῦ Ποσειδῶνος κακώσεσιν, sicher falsch. Wir übersetzen: »die Sehnsucht nach dir, deiner Klugheit und deiner Sanftmut«, und erkennen hier in der Fassung koordinierter Glieder dieselbe Schiefheit, die das Wesen der abgekürzten Vergleichung ausmacht.

Um sich ein Verhältnis wie das hier vorliegende deutlich zu machen, bedarf es einer gewissen Abstraktion; und abstraktes Denken war etwas, das der homerischen Zeit noch fern lag. Auf diese Ungeübtheit geht auch die Erscheinung zurück, daß in dem einer Person beigelegten Attribut oder Prädikat etwas ausgedrückt wird, was in Wirklichkeit — das dürfen wir nun doch sagen — sich auf den ganzen Gedanken bezieht, also genau genommen dem Verbum als Träger des Gedankens

beigefügt werden müßte. Am häufigsten ist das bei Zeit- und Ortsbestimmungen: οὐ γὰρ ἔγωγε τέρπομ' ὀδυρόμενος μεταδόρπιος (δ 193 f.), χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα (A 424), ἦατ' ἐπήρετμοι (β 403), ἀντίος ἦλθε, ἀντίοι ἔσταν u. ä.; dann bei χαλεπός und ῥηίδιος. Wenn Hephaistos warnt: ἀργαλέος γὰρ Ὀλύμπιος ἀντιφέρεσθαι (A 589), so will er nicht sagen, daß Zeus schwierig sei, sondern daß es schwierig sei, ihm zu widerstreben. Diese Ausdrucksform war noch später allgemein gebräuchlich, auch dem Lateinischen nicht fremd; was wir Entsprechendes bei dem Begriff der Gleichheit kennen gelernt haben (S. 353. 395), blieb für Homer charakteristisch. Überall äußert sich eine größere Stärke des anschaulichen Denkens gegenüber dem abstrakteren, das uns natürlich ist. Was man zunächst sah, waren ruhende oder bewegte Gestalten (παννύχιος βούλευε φρεσὶν ἦσιν ὁδόν α 443 f., αἰετῶ . . . δεξιῶ ἦξαν β 154, νηὺς . . . παννυχίη . . . πείρε κέλευθον β 434); der Vorgang oder Zustand, dessen Träger sie waren, konnte nicht so unmittelbar sinnlich, mit den Augen, erfaßt werden. Von dieser Seite gesehen bietet auch das viel umstrittene οὐδ' ἀλαδὸς σκοπιὴν εἶχε keinen Anstoß: »Nicht als Blinder hielt die Wacht«. Ein Kompositum ἀλαοσκοπιή oder ἀλαοσκοπή muß aus Text und Wörterbüchern verschwinden⁷⁾.

3. Die Entstehung des abstrakten Sinnes bei Substantiven kann man in der epischen Sprache mehrfach beobachten. Als Hektor, von Aias mit schwerem Steinwurf getroffen, am Flusse für einen Augenblick (ἀνέδρακεν ὀφθαλμοῖσιν) wieder zu Bewußtsein gekommen ist, dann aufs neue ohnmächtig wird, heißt es (Ξ 439): βέλος δ' ἔτι θυμὸν ἐδάμνα. Ähnlich ρ 464, wo der Bettler, von Antinoos mit dem Schemel geworfen, standhält: οὐδ' ἄρα μιν σφήλεν βέλος Ἀντινόοιο. Wir sagen: »der Wurf«, und etwas der Art empfand wohl auch der Dichter, konnte es aber noch nicht scharf ausdrücken; ῥιπή bedeutet etwas Besonderes: »Wurf« im Sinne von »Schwung, Kraft«. Patroklos in Λ (648) und Iris in Ψ (205), zum Sitzen eingeladen, antworten: οὐχ ἔδος (ἐστὶ). Man ist versucht, und manche haben es getan, für ἔδος hier abstrakte Bedeutung anzunehmen, wie wir sagen würden: »zum Sitzen ist keine Zeit, es gibt kein Verweilen«. Aber Homer sagt: »Hier ist kein Sitz für mich«; die Abschwächung der konkreten Vorstellung zu der von etwas Gedachtem ergibt sich erst aus dem Zusammenhang. Ähnlich bei τόκος, dessen ursprüngliche Bedeutung »das Geborne, die Nachkommenschaft« (H 124. O 141. o 175) auch da noch eingesetzt werden

7) K 515. N 10. Ξ 135. θ 285. Die Hdss. haben Verschiedenes, der Venetus A überwiegend ἀλαδὸς σκοπιήν. Sein Scholion zu K 515: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει »ἀλαδὸν σκοπιήν«. παροιμιακὸν δὲ ἐστὶν, οὐ τυφλὸς ἐς σκοπιάς, ἀλλὰ τοῦναντίον δεδορκώς. Daraus hat La Roche HTk. 184 wohl richtig gefolgert, daß ἀλαός die Lesart Aristarchs war.

kann, wo uns die des Gebärens natürlicher erscheint: P 5. T 119 (vgl. Λ 323. Σ 267); der abstrakte Begriff hat sich für dieses Wort nachher wirklich entwickelt und ist schon im Hymnus auf Demeter (101) fertig. — Stellenweise meint man, der Dichter selbst habe spüren müssen, daß er etwas empfand oder dachte, was er noch nicht aussprechen konnte. Οὐ γάρ πώ τινα φημι ἑοικότα ὥδε ἰδέσθαι . . . ὡς ὅδ' Ὀδυσσεύς μεγάλητορος ὕψι ἔοικεν, so sagt Helena von Telemach (δ 141. 143; ähnlich τ 380), und meint natürlich: »noch nie solche Ähnlichkeit«. Aber ein Substantiv dieser Bedeutung gab es noch nicht; und beim Suchen nach einem Platze für den Begriff »ähnlich« bot sich als natürlichster Anhalt die Person dessen dar, an dem die Ähnlichkeit hervortrat. »Schnelle Entscheidung ist besser als lange Quälerei«: dies wenigstens als Grundsatz aufzustellen, ist heute nichts Großes. Ein homerischer Held, der danach zu handeln wußte, hatte es mit dem Aussprechen schwerer (O 511 f.):

βέλτερον ἢ ἀπολέσθαι ἓνα χρόνον ἢ ἐβίωναι,
ἢ δὴ θᾶ στρεύεσθαι ἐν αἰνῇ δημοτῇτι.

Das dreifache ἢ macht die Worte, wie sie da vor uns stehen, etwas unklar; beim Sprechen freilich wurden sie so gegliedert, daß man verstehen mußte, was der Dichter wollte. Eigentlich ausgesprochen aber war es nicht, sondern schwebte nur vor. Wenn wir an solchen Stellen zu empfinden glauben, wie das Bedürfnis nach einem abstrakten Substantiv sich meldet, so dürfen wir vermuten, daß in dieser Beziehung innerhalb der beiden Epen ein Fortschritt erkennbar sein werde. — Daß die Odyssee mehr Abstrakta hat als die Ilias, ist zuerst wohl von Spohn ausgesprochen und erläutert worden (*Commentatio de extrema Odysseae parte* [1816] p. 106/8). Genauer darauf eingegangen ist Maurice Croiset in seiner Griechischen Literaturgeschichte, der speziell die Bildungen auf -ῖη, -τύς und -σύνη behandelte und deren Zunahme vom älteren zum jüngeren Epos nachwies⁸⁾. Dabei blieb jedoch für manche Berichtigungen Raum, die zu geben John A. Scott unternahm⁹⁾. Im Anschluß daran soll im folgenden das Material vorgelegt und geprüft werden, wobei wir außer den drei genannten auch die Endung -τις oder -σις heranziehen. Beim Vergleichen der Zahlen wird zu beachten sein, daß nach I. Bekkers Zählung (HBl. I 143) die Ilias 15694 Verse, die

8) Croiset, *Histoire de la littérature grecque*, I (1887) p. 389. Er gab für die Ilias im ganzen 39, für die Odyssee 81 Fälle, korrigierte später (2. Aufl. [1898] p. 368) die erste Zahl in 58. Daß ich in meiner vorigen Auflage diese Korrektur übersehen hatte, ist von Scott und dann von Carl Rothe (*Monatsschr. f. höh. Schulen* 1912 S. 231) mit Recht gerügt worden.

9) John A. Scott, *The relative antiquity of the Iliad and Odyssey tested by abstract nouns*. *The Classical Review* 24 (1910) p. 8—10.

Odyssee 12 101 enthält; die für die Odyssee gefundenen Zahlen können also nicht unmittelbar denen der Ilias gegenübergestellt, sondern müssen erst um ein Viertel vermehrt werden, wenn ein verwertbares Verhältnis hervortreten soll.

Von Substantiven auf -τις oder -σις kommen in beiden Epen vor: ἄνυσις, ἄροσις, βρώσις (T 210 und 8 Od.), δόσις (K 213 und 4 Od.), ἐπικλησις (5 Il., 1 Od.), κτήσις, λύσις, νέμεσις, ὄψις, πόσις, πρῆξις (Ω 524 und 5 Od.), τίσις (X 19. α 40. β 76. γ 144), ὑπάλυξις, ὑπόσχεσις (B 286. 349. κ 483; ὑποσχεσίησι N 369), φάτις (I 460 und 4 Od.). — Nur in der Ilias finden sich: ἀμφίβασις, ἀνάβλησις, ἀνάπνευσις, βάσις, βούβρωσις, γένεσις, δμῆσις, παλίωξις, παραίφασις und πάρφασις, πρότμησις, φύξις (K 311. 398. 447); nur in der Odyssee: κατ' ἄντηστιν (υ 387), ἐκβασις, ἐπίσχεσις (ρ 451, ἐπισχεσίην φ 71), μνήστις, ζύνεσις, ὄνησις, πρόβασις, ῥήσις, σκέδασις, φύσις (κ 303), χύσις. Die Zahlen sind 15, 12, 11; aber sie können so nicht stehen bleiben. Die Verse I 458—461 sind nicht in unseren Hdss. überliefert; sie wurden von Aristarch verworfen und sind erst auf Grund von Zitaten bei Plutarch in die Ausgaben aufgenommen worden: ein vollgültiges Zeugnis für φάτις in der Ilias bietet also I 460 nicht. Die Wörter βρώσις, δόσις, πρῆξις, τίσις begegnen nur je einmal in der Ilias, öfter in der Odyssee, ἐπικλησις und ὑπόσχεσις umgekehrt. Wir haben also 8 Worte mit ungefähr gleichmäßigem Vorkommen, 14 überwiegend oder nur in der Ilias, 16 überwiegend oder nur in der Odyssee¹⁰). Die Zunahme ist doch erkennbar: (24 + 6 =) 30 gegen 22.

10) Dabei ist unterlassen, woran man denken könnte, das dreimalige φύξις im K der Odyssee zuzurechnen. Vor Jahren hat A. Gemoll nachgewiesen (Herm. 15 [1880] S. 557ff.), daß in sprachlicher Beziehung die Dolonie von der Odyssee abhängig ist. Dem trat John A. Scott entgegen: *Odyssean words found in but one book of the Iliad* (Classical Philology V [1910] p. 41ff.; entsprechend für das umgekehrte Verhältnis ebd. VI [1911] p. 48ff.), aus dessen Statistik sich ergab: wenn man die Gesänge der Ilias nach der Zahl der Worte ordnet, die jeder von ihnen für sich allein mit der Odyssee gemeinsam hat, so steht K dem unteren Ende nahe. Das muß dann anerkannt werden. Aber die sprachliche Abhängigkeit zeigt sich nicht nur in den einzelnen Worten, sondern in Wortverbindungen, Versteilen und ganzen Versen. So kommt ὀρμαίνειν in beiden Epen mehrfach vor, aber mit dem Objekt πόλεμον θρασύν nur K 28 = δ 146: ἦλυθον ἐς Τροίην (ἦλθεθ' ὑπὸ Τροίην) πόλεμον θρασύν ὀρμαίνοντες. Zweimal hat die Ilias das Adjektiv ὑπουράνιος: als Epitheton zu πετεηνῶν P 675 und in der Verbindung μέγα κέν οἱ ὑπουράνιον κλέος εἶη K 212, deren Anklang an I 264 τοῦ δὴ νῦν γε μέγιστον ὑπουράνιον κλέος ἐστίν doch nicht auf Zufall beruhen kann. So bleibt Gemolls Resultat doch bestehen; aber da gerade im Wortschatz die Verwandtschaft des K mit der Odyssee weniger hervortritt, so wollen wir φύξις in unsrer Statistik auf seiten der Ilias belassen und, ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας, nicht den Wortbildungen zurechnen, in denen die Zunahme der Abstrakta vom älteren zum jüngeren Epos zu beobachten ist.

Substantiva auf -οσύνη oder -φροσύνη gibt es nach Scotts eigener Zählung 17 in der Ilias (συνημοσύνη X 261 hat er mitgezählt, nur aus Versehen nicht mit aufgeführt), in der Odyssee 22; das ist schon an sich ein merkbares Übergewicht, das durch die Erhöhung der Odyssee-Zahl um ein Viertel (auf 27) über das Verhältnis 3 : 2 hinaussteigt. Gemeinsam beiden Epen sind 8 dieser Worte; nur der Ilias gehören 9, nur der Odyssee 14 an.

Etwas anders liegen die Dinge für die Endung -ίη, wo wir deshalb wieder die einzelnen Beispiele aufzählen, ἀνίη auf Seiten der Odyssee und δοιή auf Seiten der Ilias weglassend, weil beide nicht den Typus der mit -ίη abgeleiteten Substantiva darstellen, desgleichen βίη und ἀλαοσκοπίην (θ 285. K 515 u. ö.), für das sich Scott auf Ludwicks Text nicht berufen kann. Es sind dann beiden Epen gemeinsam 22: ἀγγελίη, ἀγλαίη, αἰκείη, ἀληθείη, ἀμφασίη, ἀναγκαίη, ἀναιδείη, ἀνδροκτασίη, ἀρμονίαι (X 255. ε 248. 361), ἀτασθαλῖαι, αὐτοσχεδίη, ἀφραδίη, ἐλεγχείη, ἐξεσίη, ἐυκλείη, θαλίη, θεοπροπίη, κακορραφίη, κερτομίαι, νηνεμίη (E 523; auch ε 392 = μ 169 Substantiv), ὀμηλικίη, ὑπερβασίη. Nur in der Ilias finden sich 29: ἀγηνωρίη, ἀματροχίαι (oder ἀματροχίαι, Ψ 422), ἀναλκείη, αὐτοσταδίη, βοηλασίη, ἐκβολίαι, ἐνηείη, ἐννεσίαι, ἐυπλοίη, ἡλικίη (Π 808. X 419), ἰδρείη, καμμονίη, κατηφείη, μειλιχίη, νεοίη, νοτίαι (Θ 307), νωχελίη, πανσυδίη, ποδωκείη, πολυκοιρανίη, προθυμίαι, πυγμαχίη, σοφίη, σταδίη, συνθεσίαι, ὑπεροπλίαι, ὑποδεξίη (I 73), ὑποσχεσίαι, χοροτυπίη. Nur in der Odyssee 28: ἀδαμονίη, ἀεργίη, αἰδρείη, ἀκομιστίη, ἀμηχανίη, ἀμμορίη (ν 76), ἀτιμίη, εἰρεσίη, ἐπεσβολίαι, ἐπισχεσίη, εὐδικίη, εὐεργεσίη, εὐηγεσίη, εὐνομίη, ἥσυχίη, κακοεργίη, μαρτυρίαι, ματίη, ναυτιλίη, Ξενίη, οἰκωφελίη, ὀλιγηπελίη, ὀσίη, πενίη, πολυῖδρεϊαι, πολυκερδεῖαι, πολυμηχανίη, ρηξηνωρίη. Manche der Wörter sind deutlich Augenblicksbildungen, wie in der Ilias ὑποδεξίη, wohl auch πολυκοιρανίη, in der Odyssee ἀμμορίη, εὐηγεσίη. Im ganzen ist, wenn man wie bei -σις und -σύνη die Verszahl der Epen in Betracht zieht, der Vorsprung der Odyssee wieder unverkennbar: 62 gegen 51. Aber wichtiger wird hier eine andre Erscheinung.

Die äußerlich gleichartigen Worte haben nicht alle in gleichem Grade abstrakten Sinn: ἄροσις, δόσις, πόσις, βρώσις, κτήσις bezeichnen geradezu etwas Konkretes; bei anderen kommt es durch die kollektive Vorstellung hinein, so bei πρόβασις (β 75) und dem ebenfalls einmaligen ἀμφίβασις (E 623). Wo es bei Homer vorkommt, ist χύσις (ε 483 = τ 443) konkret, aber λύσις (Ω 655. ι 421) abstrakt. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkte die Bildungen auf -ίη, so tritt eine relativ große Zahl von Worten hervor, die zwar insofern abstrakt sind, als sie einen Vorgang, einen Zustand, ein Verhältnis bezeichnen, mit diesem ihrem

Gegenstand aber dem sinnlich wahrnehmbaren Gebiet angehören. Von solcher Art sind aus der ersten Gruppe ἀνδροκτασίη, νηγεμίνη, ὀμηλική (oft kollektiv, konkret auch in der Beziehung auf einen einzelnen N 485. Υ 465. γ 49. ζ 23. χ 209), zum Teil ἀγγελίη (Δ 384. Λ 140. N 252. O 640) und ἀρμονίαι. Aus der zweiten Gruppe (nur Ilias) gehören hierher: ἀματροχιαί, αὐτοσταδίη, βοηλασίη, ἐκηβολίαι, εὐπλοίη, καμμονίη, νοτίαι, πανσϋδίη, ποδωκείη, πολυκοιρανίη, πυγμαχίη, σταδίη, ὑποδεξιή, χοροτυπίη, wohl auch ἡλικίη (Π 808; zu X 419 vgl. Υ 465); aus der dritten Gruppe (nur Odyssee): εἰρεσίη, μαρτυρία, ναυτιλίη, ὀλιγηπελίη, vielleicht noch πενίη. Die Zahl der vollen Abstrakta, die einen geistigen Vorgang oder Zustand ausdrücken, wie ἰδρεΐη und πολυῖδρεΐαι, μειλιχίη und εὐνομίη, ist in der Odyssee nicht nur verhältnismäßig, sondern absolut größer als in der Ilias: man nimmt beinahe mit Augen wahr, wie das Bedürfnis und die Fähigkeit abstrakter Vorstellung sich ausbreitet.

Dies zeigt sich nun vollends deutlich bei dem letzten hier zu besprechenden Typus, dem der Feminina auf -τύς. Gemeinsam beiden Epen sind nur zwei, βρωτύς (T 205. σ 407) und ἐδητύς (10 Il., 19 Od.). Denn ὀρχηστύς erscheint zwar N 131; der Vers fehlt aber in vielen, darunter den besten Hdss., war dem Aristonikos (zu Δ 320), also auch dem Aristarch fremd und war als später, auch den Sinn störender Zusatz schon im Altertum erkannt. Nur in der Ilias begegnen 5: ἀκοντιστύς, δαιτύς, κιθαριστύς, ὀαριστύς (3), ὀτρυντύς (T 234. 235); nur in der Odyssee 10: ἀγορητύς, ἀλαωτύς, βοητύς, γραπτύς, ἐλεητύς (2), ἐπητύς, μνηστύς (3), ὀρχηστύς (5), ῥυστακτύς, τανυστύς. Die, bei denen keine Zahl angegeben ist, kommen nur je einmal vor. Der Bestand ist hier: (12 + 3 =) 15 gegen 7, also doppelt soviel in der Odyssee wie in der Ilias. Diese für seine Beweisführung unbequeme Tatsache meint Scott mit dem Hinweis darauf abtun zu können, daß die Bildungsweise nach Homer ganz zurücktritt, erst von Kallimachos archaisierend wieder belebt wird; wäre die Zahl ihrer Beispiele ein Altersmaßstab, so müßten Hesiod und die Hymnen älter sein als die Ilias. Diese Endung sei altes Erbgut gewesen, schon bei Homer nicht mehr in lebendigem Gebrauch: *while the endings -σύνη, -ίη continued to be employed in the formations of new abstract nouns, -τύς was a survival, even in Homer*. Gäbe es nur die Zahlen des Vorkommens, so könnte man dies allenfalls gelten lassen, obwohl es auffallend bliebe, daß das jüngere Epos an diesen Überresten soviel reicher ist. Aber wir haben ja die Wörter selbst, von denen freilich Scott — hier anders als bei -ίη und -σύνη — kein einziges anführt. Bei solchen, die nur einmal auftreten, wie ἀκοντιστύς Ψ 622, κιθαριστύς B 600, regt sich die Vermutung, daß sie Augenblicksschöpfungen seien, auch bei ὀτρυντύς, das der Dichter in zwei aufeinander folgenden Versen verwendet. Und

von dieser Art sind nun mehrere in der Odyssee: ἀγορητύς θ 168, βοητύς α 369, γραπτύς ω 229; sicher behaupten möchte ich es von ἀλαωτύς, ρυστατύς, τανυστύς. Hören wir nur die Verse:

1 503 f. Κύκλωψ, αἶ κέν τίς σε καταθητῶν ἀνθρώπων
ὀφθαλμοῦ εἴρηται ἀεικελίην ἀλαωτύν.

σ 223 f. πῶς νῦν, εἴ τι ξεῖνος ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν
ἦμενος ὦδε πάθοι ρυστακτύος ἐξ ἀλεγεινῆς;

φ 111 f. ἀλλ' ἄγε μὴ μύνησι παρέλκετε μηδ' ἔτι τόξου
δηρὸν ἀποτρῶπασθε τανυστύος, ὄφρα ἴδωμεν.

Da gehört doch ein starker Wille dazu, anzunehmen, daß die drei Wörter halbvergessene Erbstücke gewesen seien, deren sich der Odyssee-Dichter zur guten Zeit erinnert habe. Vielmehr paßt jedes von ihnen so genau in eine bestimmte Situation hinein, zu der die Handlung der Odyssee geführt hatte, die Blendung des Kyklopen, die Schleifung, die dem Bettler droht (vgl. π 109 = υ 319), die Spannung des Bogens, daß wir — nicht folgern, sondern sehen: eben aus dieser Situation ist jedes der drei erwachsen. Um sie zu bilden, stand dem Dichter das alte Suffix -τυ- zu Gebote; und wenn er davon entschieden häufigeren Gebrauch gemacht hat als der der Ilias, so dürfen wir eben wirklich nicht zweifeln: für die Entwicklung aus rein gegenständlichem zu etwas abstrakterem Denken bedeutet der Übergang von der Ilias zur Odyssee einen merkbaren Schritt.